

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Beilagezettel 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaarz.)

Nr. 157.

Elbing, Freitag, den 8. Juli 1898.

50. Jahrgang.

Die Nothwendigkeit der Handelsverträge.

In dem eben beendigten Wahlkampf ist von agrarischer Seite gegen die Handelsvertragspolitik mit aller Kraft gewettert und die Behauptung immer von neuem wiederholt worden, daß Deutschland als vorwiegend landwirtschaftlicher Staat in erster Reihe die Interessen der Landwirtschaft zu fördern und die Exportindustrie wenig oder garnicht zu berücksichtigen habe. Es klang im Wahlkampf derselbe Ton, nur noch vergrößert wieder, welchen die Führer der Agrarier in den gesetzgebenden Körperschaften angeschlossen hatten. Im preussischen Abgeordnetenhaus hatte der Direktor des Bundes der Landwirthe am 21. Februar erklärt, daß es zwischen den Ansprüchen der Landwirtschaft und denen der internationalen Industrie wie des Exporthandels keine Vermittelung gebe. Der Agrarierführer Graf Kanitz vertiefte sich zu der Aeußerung, es würde ihm keinen Augenblick leid thun, wenn die Handelsverträge künftig über Bord gehen. Gegenüber diesem agrarischen Ansturm gegen die Handelsvertragspolitik, welcher im neuen Reichstag mit erneuter Kraft fortgesetzt werden wird, ist es erforderlich, immer von Neuem auf die Nothwendigkeit der Handelsverträge hinzuweisen und damit die im Gange befindlichen Bestrebungen auf den Abschluß neuer, für die deutsche Industrie förderlicher Handelsverträge zu unterstützen.

Für die Fortsetzung der bisher eingeschlagenen Handelspolitik sind zwei erkennbare Thatsachen von grundlegender Bedeutung: Das Wachsthum der Bevölkerung und die Zunahme der Industriellen im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Thätigkeit. Seit dem Jahre 1871 ist die Bevölkerung des deutschen Reiches auf mehr als 53 Millionen, also um mehr als 12 Millionen Menschen gestiegen. Für eine solch ungeheure Menge den Lebensunterhalt und lohnende Beschäftigung zu schaffen, ist eine Aufgabe, deren Ernst nicht zu verkennen ist. Ihre Lösung kann leider nur zu geringem Theil in der Entwicklung der Landwirtschaft gesucht werden. Vielmehr hat sich bisher gezeigt, daß in überwiegendem Maße die Industrie dem Ueberflusse der Bevölkerung Versorgung gewährt hat; und daß in Zukunft die Landwirtschaft sich in höherem Grade hierfür befähigen sollte, dafür liegen keinerlei Anzeichen vor.

Kein verständiger Volkswirth oder Politiker wird sich der Einsicht verschließen, welche große Bedeutung der Landwirtschaft bei uns zukommt. Daß diese Bedeutung jedoch erheblich abgenommen hat, das kann nur leugnen, wer die Thatsachen nicht sieht oder nicht sehen will. Die Worte „Agrarstaat“ und „Industriestaat“ sind gewiß Schlagworte, welche beide nicht auf das deutsche Reich passen; das von beiden weniger passende ist jedoch das Wort „Agrarstaat“. In der letzten Versammlung des Bundes der Landwirthe wandte sich ein Redner gegen die Ansicht des früheren Reichstanzlers Grafen von Caprivi, Deutschland müsse ein Industriestaat werden, und bezog sich auf eine Aeußerung seines Urgroßvaters, des preussischen Staatsministers Wilhelm von Humboldt. Dagegen darf doch daran erinnert werden, daß die Zeiten unserer Urgroßväter vorbei sind und jene Aeußerung Humboldts, welche dahin ging, daß die Stärke des preussischen Staates in der Landwirtschaft liege, heute keine Stütze mehr in den thatsächlichen Verhältnissen findet. Jener Redner des Bundes der Landwirthe meinte, daß Deutschland füglich kaum als Industriestaat bezeichnet werden könne, da die Landwirtschaft noch jetzt 42 pCt. der ganzen Bevölkerung ausmacht. Die Behauptung beweist aber, daß ihr Urheber 1 bis 2 Jahrzehnte hinter der Gegenwart zurück ist. Denn die für den 5. Juni 1882 aufgenommene Berufsstatistik war es, welche den Antheil der landwirtschaftlichen an der gesammten Bevölkerung auf 42,5 pCt. berechnete. Dagegen ist nach der Berufsstatistik vom 14. Juni 1895 jene Ziffer auf 35,7 pCt. gesunken, während der Antheil der Industrie von 35,5 auf 39,1 pCt. gestiegen ist. Die Landwirtschaft stellt mithin nur noch wenig mehr als 1/3 der Bevölkerung, die Industrie, d. h. das gesammte Gewerbe, hat sie überflügelt und umfaßt zusammen mit Handel und Verkehr 1895: 11,5 gegen 1882: 10,0 pCt. mehr als die Hälfte der Bevölkerung.

Noch ungünstiger für die Landwirtschaft würde voraussichtlich ein Vergleich zwischen ihr auf der einen und Industrie und Handel auf der anderen Seite ausfallen, welcher sich auf die Fragen

bezüge, in welchem Maße die einzelnen Erwerbszweige an der Schaffung von Reichthum und von Steuerkraft, mithin auch an der Aufbringung der Mittel zur Erfüllung der großen staatlichen Aufgaben theilhaftig sind. In dieser Hinsicht wurde in der Plenarversammlung des deutschen Reichstages im März d. Js. von dem Referenten über diese Frage Dr. Soetber auf die Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung in Preußen für das Jahr 1897/98 hingewiesen. Es betrug in Millionen Mark

	in den Städten	auf dem Lande	überhaupt
das Gesamteinkommen	2792	770	3563
das Einkommen aus Kapitalvermögen	761	182	943
Grundvermögen	448	336	785
Handel, Gewerbe und Bergbau	974	132	1106
gewinnbringender Beschäftigung	609	120	729

Daß diese Ziffern nicht unmittelbar zur Verantwortung der aufgeworfenen Frage zu verwerthen sind, leuchtet ein; sie geben aber doch einen Anhalt für die Behauptung, daß die volkswirtschaftliche Bedeutung von Industrie und Handel im Verhältnis zur Landwirtschaft in Preußen und ähnlich wohl im deutschen Reich noch viel größer ist, als den Ziffern aus der Berufsstatistik zu entnehmen wäre. Daraus aber folgt, daß es im Interesse der Gesammtheit liegt, die glückliche Entwicklung von Industrie und Handel, welche uns wohl zum Stolz berechtigt und welche zu erheblichem Theil zu Deutschlands Wohlfahrt und Macht beiträgt, nicht zu hemmen, sondern auf alle Weise, vor allem durch den Abschluß guter Handelsverträge zu fördern.

Großes Schiffsunglück.

Halifax (New-Schottland), 6. Juli. Der Dampfer der Allan-Linie „Grecian“ traf heute mit dem Dampfer „Cromartyshire“ im Schlepptau hier ein. Der „Cromartyshire“ war am 4. d. M. früh bei dichtem Nebel 60 Meilen südlich von Sable Island mit dem Dampfer „La Bourgogne“, welcher von New-York nach Havre mit 800 Passagieren an Bord unterwegs war, zusammengestoßen. Die „La Bourgogne“ sank fast unmittelbar nach dem Zusammenstoß. Nur 170 Passagiere, darunter eine einzige Frau, und 30 Mann vom Schiffspersonal wurden gerettet. Fast sämtliche Offiziere der „La Bourgogne“ sind ertrunken.

New York, 6. Juli. Die „Bourgogne“ hatte 191 Passagiere erster Kajüte, darunter 72 Frauen, 125 zweiter Kajüte, 295 Zwischendeckspassagiere und 220 Mann Besatzung an Bord. Die einzige unter den Geretteten befindliche Frau ist eine Frau Lacasse aus Plainville (New Jersey).

Paris, 6. Juli. Nach Angabe der hiesigen Agentur der „Compagnie Générale Transatlantique“ in Havre befanden sich an Bord der „Bourgogne“ 502 Passagiere und 80 Mann Besatzung.

London, 6. Juli. Die „Cromartyshire“, mit welcher die „La Bourgogne“ zusammenstieß, ist eine englische Bark von 1554 Tons, welche sich mit einer Kreideladung auf der Reise von Dünkirchen nach Philadelphia befand.

Paris, 6. Juli. Vor dem Gebäude der „Compagnie Générale Transatlantique“ ist eine angstvolle Menschenmenge versammelt, welche die Beamten der Gesellschaft mit Anfragen befürt, doch ist zur Zeit keinerlei Auskunft zu erhalten, da die Passagierliste erst in der Nacht eintreffen dürfte. „La Bourgogne“ war eines der größten und schönsten Schiffe der Gesellschaft. Der Commandant des Schiffes, Deloncle, ein Bruder des ehemaligen Deputirten Deloncle, befindet sich unter den Verunglückten.

Halifax, 6. Juli. Nach Eintragungen des Kapitäns in das Logbuch des „Cromartyshire“ hatte das Schiff eine Fahrt von 4 Meilen in der Stunde, und ließ jede Minute das Nebelhorn ertönen, als ein Dampfer im Nebel auftauchte, in den „Cromartyshire“ hineinfuhr und die Vaden vollständig durchschnitt und die Hauptakelage heruntertrieb, so daß das Schiff nur auf dem Wasser trieb. Inzwischen war die „Bourgogne“ im Nebel verschwunden, als aber um 5 1/2 Uhr früh der Nebel sich lichte, sah die Mannschaft des „Cromartyshire“ Boote der „Bourgogne“ und die Ueberlebenden auf Theilen des Wracks und auf Flößen. Der „Cromartyshire“ lag den ganzen Tag still und nahm 200 Ueberlebende an Bord. Die „Bourgogne“ sank in 10 Minuten

Es heißt, sie habe 18 Knoten in der Stunde gelaufen. Alle Passagiere der ersten Kajüte sollen untergegangen sein. Gerettet sind hauptsächlich Zwischendeckspassagiere und Mannschaften. Um 8 Uhr Abends wurden Kanonenschüsse gehört und etwa 3 englische Meilen entfernt Nothsignale gesehen. Der Dampfer „Grecian“ machte sich bereits auf den Weg, um Hilfe zu leisten, da hörten die Signale auf. Von dem Schiff, von welchem dieselben ausgegangen sein mußten, wurde nichts gesehen, man nimmt an, daß dasselbe gesunken sei und neigt zu dem Glauben, daß bei dem Zusammenstoß noch ein drittes Schiff theilhaftig war. Nach den zuletzt angegebenen Ziffern sind 49 von den Zwischendeckspassagieren und 108 von der Mannschaft gerettet. Frau Lacasse, der einzige gerettete weibliche Passagier, wurde von ihrem Mann auf einem Planenfloße gerettet. Beide brachten, bis sie von der „Cromartyshire“ aufgenommen wurden, 8 Stunden im Wasser zu. Nach der Aussage der geretteten Reisenden von der „Bourgogne“ blieben die Offiziere derselben bis zuletzt tapfer auf ihrem Posten und gingen mit dem Schiff unter. Die Szenen beim Versinken des Schiffes seien fürchterlich gewesen. Die Männer hätten gewaltig um Plätze in den Booten gekämpft und Frauen und Kinder zurückgetrieben. Unter den Geretteten befindet sich, soweit deren Namen bekannt sind, ein Passagier mit deutsch klingendem Namen: Otto Gaifer.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Obgleich die spanische Regierung die Depeschen anhielt, verbreitete sich schon am Montag in Madrid das Gerücht von der Niederlage Cerveras. Die amtliche Bestätigung verursachte sodann eine gewaltige Bestürzung. Man klagt die Regierung an, daß sie trotz gegentheiler Meinung mehrere Admirale doch dem Geschwader den Befehl zur Ausfahrt gegeben habe. Cervera führt den Befehl mit größter Tapferkeit aus, obgleich die „Crestobal Colon“ die vorschiffsmäßigen Geschütze großen Kalibers nicht besaß. Die Truppen in Madrid sind consignirt, man fürchtet Unruhen in der Stadt; bis jetzt ist dieselbe jedoch ruhig.

Die Madrider Blätter bestätigen, daß die Regierung entschlossen ist, den Krieg fortzusetzen. Die Trauer ist allgemein; indessen gewinnen die Anhänger des Krieges kein Terrain. Ueberall herrscht Ruhe.

Wie aus Rom telegraphisch gemeldet wird, sind nach zuverlässigen Nachrichten die Gerüchte betreffend eine auf den Frieden zwischen Spanien und Amerika bezügliche Aktion des Papstes unbegründet. Der Papst beschränkte sich darauf, den spanischen Bischöfen anzuschreiben, ihrer Regierung keinerlei Schwierigkeit zu bereiten.

Der spanische Gesandte in Tanger ist in Madrid eingetroffen, um von der Regierung Instruktionen eingeholen über das von ihm gegenüber der marokkanischen Regierung im Falle des Erscheinens eines amerikanischen Geschwaders zu beobachtende Verhalten, sowie betreffend die leztthin in Marokko eingetroffenen Gesandtschaften.

Die ägyptische Regierung notifizirte dem Geschwader Camara's, welches nach der Fahrt durch den Kanal am Mittwoch in Suez eingetroffen ist, daß es innerhalb 24 Stunden Suez zu verlassen habe und dafelbst keine Kohlen einnehmen dürfe.

Das spanische Kriegsschiff „Pelayo“ ist, wie aus Ismailia gemeldet wird, ausgebeffert und jetzt seiner Reise fort.

Unter dem 3. Juli wird aus dem amerikanischen Hauptquartier von Santiago berichtet, daß nach sorgfältiger Abschätzung die Verluste der Amerikaner an Todten und Verwundeten um Santiago zum mindesten auf 1700 Mann an gegeben, von denen ungefähr 150 Mann sofort todt waren oder ihren Wunden erlagen; der Rest der Verwundeten werde voraussichtlich genesen. Ziehe man in Betracht, daß nicht mehr als 12000 Mann an dem Kampfe theilgenommen haben, so sei die Verluste unter den Offizieren. Dies sei hauptsächlich der Tapferkeit der Truppen zuzuschreiben, welche über ein völlig ungedecktes Terrain gegen das äußerst kräftige Feuer der Spanier vorgerückt seien.

Der „New-York Herald“ meldet aus Kingston: Von Santiago an Bord des britischen Kriegsschiffes „Alert“ eingetroffene Flüchtlinge theilen mit, General Pando sei in der Schlacht bei Palma, in welcher

er, auf dem Marsche nach Santiago begriffen, mit den Aufständischen kämpfte, am Arm schwer verwundet worden. Eine Bestätigung dieser Meldung fehlt. Die Flüchtlinge behaupten ferner, General Linares habe erklärt, Santiago lieber verbrennen als übergeben zu wollen. Nach demselben Blatt erklärte Admiral Cervera im Verlauf einer Unterredung, er habe von Madrid aus zweimal Befehl erhalten, den Hafen von Santiago zu verlassen und nach Habana zu gehen. Er habe vollkommen die Schwierigkeit seiner Lage erkannt. Die Ehre der spanischen Marine erforderte es jedoch, daß eine strategische Bewegung gemacht wurde. Aus diesem Grunde sei von ihm der Flotte der Befehl gegeben worden, der fast sicheren Zerstörung entgegenzugehen. — Wie der „New-York Herald“ aus Washington meldet, fehlte es vor Santiago an Uebereinstimmung zwischen dem Obercommando der Landtruppen und der Marine in der Leitung der Operationen. General Schafter berichtete, Admiral Sampson habe sich geweigert, in den Hafen von Santiago einzulaufen und die Stadt zu beschießen, wenn er nicht vom Marineamt direkt den Befehl dazu erhielte.

Eine Depesche des Generals Schafter vom 5. ds. Mts. meldet, er habe ein Schreiben des General Toral erhalten, in welchem derselbe einwillige, Lieutenant Johnson (der die „Merriam“ im Hafen von Santiago versenkte und dabei in spanische Kriegsgefangenschaft gerieth) und seine Mitgefangenen auszutauschen. Tags zuvor hatte General Toral ein dahingehendes Anerbieten General Schafter's abgelehnt.

Nach einer Depesche des „New York Herald“ aus Kingston berichten die dort von Santiago eingetroffenen Flüchtlinge, die Gebäude des englischen und österreichisch-ungarischen Consulats in Santiago wären von hunderten dort ansässigen Fremden umlagert gewesen, welche flehentlich darum baten, auf ein Schiff gebracht zu werden. Unter den Nichtcombattanten in Santiago herrschte großer Schrecken. Die Tochter des englischen Consuls, welche sich unter den Flüchtigen befand, sagt aus, am Sonnabend und Sonntag Vormittag seien die Granaten dicht um das Consulatgebäude herum niedergefallen. Die Stärke der spanischen Streitkräfte in Stadt und Umgegend schien Niemand zu kennen. Die Zahl der kampffähigen Soldaten der Garnison schätzte man auf 8000. Jedes fünfte Haus in Santiago war in ein Hospital umgewandelt worden.

Das österreichische „K. K. Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ theilt aus Santiago vom Bord des österreichisch-ungarischen Torpedo-Rammkreuzers „Kaiserin und Königin Maria Theresia“ noch folgendes mit: Am Dienstag wurde ein Waffenstillstand vereinbart, um den Neutralen Gelegenheit zu geben, sich zurückzuziehen. Der Sinesischkapitän v. Ripper, Commandant der „Maria Theresia“, unterhandelte am Dienstag mit Admiral Sampson, welcher sich sehr entgegenkommend zeigte, und entsandte alsdann vier Boote nach Santiago, um die Neutralen an Bord zu nehmen. Unter denselben befinden sich ein österreichisch-ungarischer Unterthan, ferner die Consuln von Italien, der Dominikanischen Republik und des Staates Paraguay mit ihren Familien und des Weiteren ein russischer Consular-Funktionär. Der österreichisch-ungarische und der deutsche Consular Agent dagegen verblieben in Santiago. Die englischen und schwedischen Unterthanen wurden durch die englischen Schiffe „Pallas“ und „Alert“ abgeholt. — Von Cuba aus konnte nicht telegraphirt werden, da das Kabel für Dienstzwecke reservirt bleibt.

In Key-West verlautet, das spanische Kriegsschiff „Alfonso XII“ sei bei dem Versuch, Habana zu verlassen, genommen worden.

Politische Uebersicht.

Während vor den Reichstagswahlen der Kriegsminister im Reichstag in jeder Weise beschwichtigte, als ob nach Ablauf des Quinquennats irgend erhebliche Neuformirungen und Erhöhungen der Friedenspräsenzstärke zu erwarten seien, sind jetzt die Blätter angefüllt mit allerlei Ankündigungen zur Vermehrung der Cavallerie und der Artillerie. So wird in der „Voss. Zig.“ ausgeführt, daß es sich um eine Vermehrung der Fußartillerie um nicht weniger als 60 Compagnien handle. Dazu würde dann noch bei der Feldartillerie die Vermehrung in der Wpennung der Geschütze hinzutreten. Auch von einer Vermehrung der höheren Stäbe ist die Rede gewesen. Vorläufig ist allerdings noch nicht zu erkennen, ob es sich bei diesen Verlautbarungen wirklich nur um Pläne handelt,

die im Kriegsministerium vorbereitet werden, oder um Combinationen der sogenannten militärischen Correspondenten, d. h. einiger pensionirter Offiziere, welche durch Anregung solcher Erörterungen in der Presse ihre Zeilenhonorare zu vermehren trachten.

Das „Deutsche Adelsblatt“ äußert sich gegen das Reichswahlrecht unter anderem, wie folgt: „Haben wir in dem durch und durch unheimlichen allgemeinen Stimmrecht, in der sich ganz naturgemäß an solches anschließenden Gesetzgebung in das Horn der Herolde des Umsturzes gestoßen, dann können wir uns nicht wundern, wenn uns das Echo in der Arbeiter-Marjallahe zurückschallt.“

Wegen Wahlbeeinflussungen wurde in Ratibor in Obereschlesien der Arbeiter Branik verhaftet. Er hatte am Wahltag vor den Wahllokale verschiedene Personen dadurch arg belästigt, daß er ihnen die Wahlzettel gewaltsam entriß und solche des sozialdemokratischen Kandidaten aufdrängen wollte. — Ähnliche Wahlbeeinflussungsversuche sind auch aus anderen Theilen Schlesiens berichtet worden, nur daß es sich dabei um Großgrundbesitzer und um conservative Stimmzettel gehandelt hat. Von Verhaftungen ist aber von dort nichts gemeldet worden. Die Herren haben es jedenfalls besser verstanden, ihr Treiben dem Auge des Gesetzes zu entziehen.

Dem „Vorwärts“ wird aus Oberschlesien geschrieben: „Was befürchtet werden mußte, scheint leider eingutreffen: die Massen-Maßregelungen vieler tüchtiger Arbeiter, die sozialdemokratisch gewählt haben, bereits zu erheblichen Unruhen geführt. Besonders in Bogutschütz, wo es am Wahltag infolge von mancherlei Beschränkungen der Wahlfreiheit zu turbulenten Szenen kam, ist die Erregung der Bevölkerung bedenklich gewachsen. Den Gemäßigten, die nirgend Arbeit bekommen, fehlt es bereits an Nothwendigsten; bei obereschlesischen Löhnen ist das Zurücklegen eines Sparpfennigs selbstverständlich eine pure Unmöglichkeit. In großer Zahl erschienen am vergangenen Sonnabend die Frauen der Gemäßigten mit ihren kleinen Kindern auf den Armen und an der Hand vor dem Hause eines Beamten, der an den Maßregelungen besonders schuld sein soll und schreien: „Gibt uns Brot für uns und unsere Kinder!“ Auch an Drohungen fehlte es nicht. Was noch geschehen wird, ist nicht abzusehen, wenn nicht bald eine Rektifizierung der maßregelnden Beamten und Unternehmern erfolgt.“

Eine Novelle zum Vereinsgesetz muß, wie die „Nationall. Corresp.“ richtig hervorhebt, jedenfalls in der nächsten Session des Landtages wiederum vorgelegt werden, denn der Reichskanzler hat am 13. Dezember 1897 im Reichstag erklärt, er hege auch heute noch die Hoffnung, daß eine Beseitigung des Verbots der Vereinsverbindungen stattfinden und daß dies noch vor dem Jahre 1900, also vor dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches der Fall sein werde. Er bezweifelt nicht, daß es vor dem Jahre 1900 zwischen der preussischen Regierung und dem preussischen Landtage zu einer Verständigung über diese Frage kommen werde. Wenn aber das Koalitionsverbot bis zum 1. Januar 1900 aufgehoben sein soll, so muß eine desfallsige Vorlage spätestens im nächsten Januar an den Landtag gelangen.

Ueber die Ablehnung der Vereinsgesetznovelle hat der conservative Abg. v. Bandemer-Selcken in Bütow sein Bedauern ausgesprochen. Wäre sie Gesetz geworden, hätte man dem Bauernverein „Nordost“ etwas mehr auf die Finger klopfen können. Die „Germ.“ erinnert daran, daß im vorigen Jahr bei Berathung der Vereinsgesetznovelle alle konservativen Redner es als haltlose Verdächtigung mit Entrüstung zurückwiesen, daß unter der Vereinsgesetznovelle andere Parteien als die Sozialdemokraten getroffen werden könnten. Nun enthält ein Mitglied der konservativen Fraktion seines Herzens Geheimniß, daß man die Novelle zum Vereinsgesetz gern gehabt hätte, um dem mißliebigen Bauernverein Nordost „etwas mehr auf die Finger klopfen zu können.“ Herr v. Bandemer, so schreibt die „Germ.“, darf mit dieser Enthüllung auf den Dank aller Derer rechnen, die keine Beeinträchtigung des Vereins- und Versammlungsrechts durch conservative Polizeiwillkür wollen und danach bei den Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus ihr Verhalten einrichten werden.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist mit seinen Kindern am Dienstag in Schillingsfürst eingetroffen zur Ueberführung der sterblichen Reste seiner Gemahlin von dem provisorischen nach dem Familienerbbegräbniß.

Staatssekretär von Poddieski wird mit zwei Räten aus dem Reichspostamt in den nächsten Tagen in Constantinopel eintreffen.

Zu Verhandlungen im Oberbergamt und einer Fahrt nach dem Weissenfelder Braunkohlenrevier bezw. zur Besichtigung landwirtschaftlicher Einrichtungen traf am Mittwoch der Handelsminister Graf v. Hammerstein-Logen in Halle ein. Die Minister wurden von dem Oberpräsidenten, Staatsminister Dr. v. Bötticher bei der Ankunft empfangen.

Ueber den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck schreiben die „Leipz. Neuest. Nachr.“:

Das Beinleiden war in den letzten Wochen wieder stärker aufgetreten und machte die strengste Schonung des Patienten nothwendig. Der Fürst hat seit Monatsfrist und darüber das Haus nicht mehr verlassen können, die Ausfahrten waren ganz eingestellt und selbst der Aufenthalt auf dem Balkon war ihm verwehrt, weil er ihn regelmäßig mit einer Steigerung der Schmerzen zu bezahlen hatte. Die Annahme von Besuchen war auf das Neueste eingeschränkt. Seit einigen Tagen ist allerdings eine leichte Besserung in dem Befinden des Fürsten eingetreten; es wird gehofft, daß diese anhält und, namentlich wenn das Wetter wärmer wird, zur baldigen Herstellung führt; aber einstweilen liegt die Sache doch immer noch so, daß größte Schonung des Fürsten erforderlich bleibt.

Dem Vorsitzenden des Centralverbandes deutscher Industrieller, Kommerzienrath Theodor v. Sahlert ist zu seinem 70. Geburtstag folgendes Telegramm des Kaisers zugegangen: Zu Ihrem 70. Geburtstag spreche Ich Ihnen Meinen warmen Glückwunsch aus und erinnere Mich dabei gerne der fördernden Thätigkeit, welche Sie dem Flottenbau und dem Flottenverein entgegengebracht haben. Mögen Ihre Kräfte auch diesen Bestrebungen noch lange Jahre erhalten bleiben. — Auch Fürst Bismarck, ferner der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, Staatssekretär v. Posadowsky, der commandirende Admiral v. Knorr ferner dem Subjalar herzogliche Glückwunschkarte. Der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. v. Miquel telegraphirte folgendes: „Dem hochverehrten siebzehnjährigen Vorkämpfer einer nationalen, alle Interessen gerecht erwägenden Wirtschaftspolitik sendet ergebenen Gruß und die besten Wünsche für eine lange glückliche Zukunft v. Miquel.“

Die offiziöse „Berl. Corresp.“ schreibt: Das „B. L.“ übernimmt in seine Morgenausgabe vom 6. d. M. aus den „Academischen Blättern“ die Mittheilung, daß die jüngste Berufung der drei Professoren der technischen Hochschulen in das Herrenhaus ohne ministerielle Gegenzeichnung erfolgt sei. Diese Behauptung ist ebenso unbegründet, wie alle übrigen daran geknüpften Bemerkungen.

Die Gewerbeordnungsnovelle, welche die Regierung am 18. Mai 1897 im Reichstag eingebracht hat, soll nach der „Nationall. Corresp.“ in der nächsten Session wieder eingebracht werden. Der Gesetzentwurf verlangte befristet insbesondere Vollmachten für den Bundesrath zur Anordnung von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln, zum Verbot, Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeitern, welche in der Fabrik oder Werkstatt über 6 Stunden beschäftigt sind, Arbeit mit nach Hause zu nehmen und zur Einführung der Krankenversicherungspflicht auch für Hausarbeiter. Der Gesetzentwurf bezog sich auf die Verhältnisse der Confectionsbranche und soll nach der „Nationall. Corresp.“ mit Rücksicht auf diese Branche ergänzt werden.

In den elf Jahren von 1886 bis 1897 sind in Preußen 15,67 Milliarden Mark an Hypotheken und Grundschulden eingetragen, danach 8,04 Milliarden gelöscht worden, so daß sich eine Zunahme der grundbuchmäßigen Verschuldung um 7,63 Milliarden Mark ergab. Auf dem Kammergerichtsbezirk allein entfällt eine Mehrverschuldung von 3,17 Milliarden Mark, also mehr als 40 v. H. der Gesamtsumme. In den Gemeinden mit ländlichem Charakter betragen die Eintragungen 7,28, die Löschungen 5,18 Milliarden Mark, so daß sich eine Mehrverschuldung von 2,10 Milliarden ergibt, an der das erste Jahr mit 227,5 und das letzte mit 264,6 Millionen Mark theilhaftig ist. Von den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken hatte im Zeitraum der letzten 11 Jahre die größte Mehrverschuldung des platten Landes Breslau mit 323,85 Millionen Mark. Die östlichen Provinzen sind mit Ausnahme von Schlesien weniger an der Mehrverschuldung theilhaftig als die westlichen, wobei allerdings für Westpreußen und Posen die zahlreichen Löschungen infolge von Käufen der Anstiebelungscommission in Betracht kommen.

Die deutschen Arbeiter haben zur Unterstützung der englischen streikenden Maschinenbauer 262876,48 Mark aufgebracht.

Die Reichseinnahmen aus Zöllen, Verbrauchssteuern, welche die Bundesregierungen für 1897/98 an die Reichskasse abzuführen haben, betragen nach vorläufiger Feststellung: Zölle 440 725 026,98, Tabaksteuer 12097875,22, Zuckersteuer 84634204,38, Salzsteuer 47293656,14, Branntweinsteuer, und zwar Weisbottich- und Branntweinmaterialsteuer 18327709,46, Verbrauchsabgabe, Zuschlag dazu 100441279,78, Brennsteuer 670144,90, Brausteuern, Uebergangsabgabe von Bier 29687581,29. Einnahmen aus Spielfartenstempel betragen nach vorläufiger Feststellung 1446551,14, Einnahmen an Reichsstempelabgaben für Werthpapiere, Kaufgeschäfte etc., Lotterieloose betragen nach Hauptüberblick abzüglich 2 Prozent Verwaltungskosten 47241453,78.

Der Landesvertragsprozeß gegen den Bildhauer Friedrich Steinlen aus Lausanne und den Reisenden Alfred Duffard aus Metz begann am Mittwoch vor dem Reichsgericht. Dem Vorsitz führte Senatspräsident Treplin, die Anklage wird vertreten durch den Oberreichsanwalt Dr. Hamm. Geladen sind zwei militärische Sachverständige und 8 Zeugen. Die Angeklagten sind des Verbrechens gegen § 1 und 3 des Gesetzes betr. Verrath militärischer Geheimnisse, sowie des Versuches dazu beschuldigt. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Oberreichsanwalts auf Ausschluß der Oeffentlichkeit, da Gefährdung der Staatssicherheit zu befürchten sei. Der Gerichtshof verurtheilte Steinlen zu 18 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust, Duffard zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der russische Großfürst Wladimir ist Mitt-

woch Abends zu mehrtägigem Aufenthalt in Wien eingetroffen.

In Olmütz sammelten sich am Dienstag Hunderte von Menschen auf dem Niederring an, wo aus der Menge abwechselnde Heilrufe und Nazdarufe erklangen. Die Bewegung nahm eine solche Ausdehnung an, daß eine Halbbatterie Militär ausrückte und den Platz säuberte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Gegen 10 Uhr Abends trat Ruhe ein.

Frankreich.

Der Justizminister Sarrien hatte am Mittwoch eine lang dauernde Besprechung mit Couturier, dem Direktor für die Criminal- und Gnadenfachen im Justizministerium in Betreff des Gesuchs der Frau Dreyfus. Sarrien wird wahrscheinlich heute, Donnerstag, dem Ministerrath das Ergebnis dieser Unterredung mittheilen.

Infolge der vermutheten Stellungnahme des Justizministers zu dem ihm eingereichten Gesuch um Annullirung des über Dreyfus gefällten Urtheils hat Madame Dreyfus ein zweites Schreiben an den Justizminister gerichtet, in welchem sie ankündigt, sie werde demnächst eine Rechtfertigungschrift einreichen, welche ihr Gesuch unterstützen solle.

Am Mittwoch begann in Paris vor dem Zuchtpolizeigericht der Verläumdungsprozeß der Schriftfächerkandidaten gegen Emile Zola. Die Wiedergabe der Verhandlungen ist nach dem Gesetz verboten. Der Staatsanwalt beantragte die Verurtheilung Zola's zu einer hohen Entschädigung. Das Urtheil wird am 9. d. M. verkündet werden.

Der Deputirte Gauthier benachrichtigte den Minister des Auswärtigen Delcassé, daß er ihn noch vor den Ferien über den spanisch-amerikanischen Krieg befragen werde.

Türkei.

Der Sultan verlieh dem Ersten Sekretär der russischen Botschaft den Großorden des Medjidie-Ordens, sowie einer Anzahl russischer Beamten weitere Ordensauszeichnungen.

Serbien.

König Alexander hielt am Mittwoch in Belgrad nach Ueberreichung der Adresse der Skupstina an die Abgeordneten eine Ansprache, in welcher er es als seine unumstößliche Ueberzeugung bezeichnete, daß Parteiregierungen für Serbien schädlich seien und den festen Entschluß kundgab, eine neutrale Regierung aufrechtzuhalten, welche das Land in stabiler, konservativer Richtung leiten werde. Die Parteiregimes, namentlich das radikale Regime, hätten dem Lande viel Unzuträglichkeiten und Verwirrung gebracht. Die Radikalen hätten das Land mit Schulden von über 200 Millionen überhäuft, ohne irgend eine dauernde Investition zu schaffen; hingegen seien mittels der vor dem radikalen Regime aufgenommenen 200 Millionen dem Lande Eisenbahnen und eine militärische Ausrüstung beschafft und die Agrarschulden getilgt worden. Die Männer, welche sich als Führer der radikalen Partei gerirten, seien Leute, welche nimmermehr zur Regierung zu berufen er fest entschlossen sei. Niemand solle sich mehr vor radikalen Brandstiftungen und Mißhandlungen fürchten, denn solche Zeiten kehren nimmer wieder. Hierfür büte auch der Umstand, daß König Milan das Obercommando über die Armee übernommen habe, was er nie gethan hätte, wenn die Möglichkeit bestände, daß Radikale je an das Ruder gelangen. Die Rede des Königs machte auf die Deputirten tiefen Eindruck und wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 6. Juli. Zu dem Eisenbahnunfall auf der Bahnstrecke Oliva-Roppot am 3. Juli wird der „Danz. Ztg.“ Folgendes mitgetheilt: Die bisher geführte Untersuchung hat ergeben, daß dem Zugführer und dem Locomotivführer des Zuges 554 (von Danzig nach Neustadt) gemeinschaftlich der Unfall hauptsächlich zur Last zu legen ist. Während der erstere diesem Zuge ohne die vorgeschriebene Erlaubniß des diensthabenden Stationsbeamten das Signal zur Abfahrt gegeben, hat der letztere das auf „Halt!“ stehende Ausfahrtsignal der Station Oliva nicht beachtet, er ist trotz desselben ausgefahren. Der Zugführer war am Unfallstage 6 Stunden und am Tage vorher 10 Stunden im Dienste; es lag zwischen diesen beiden Dienstabschnitten eine Ruhepause von 24 Stunden. Der Locomotivführer hatte zur Zeit des Unfalles seinen Dienst eben erst angetreten und hatte am vorhergehenden Tage Referendariat geleistet; zwischen dem Referendariat und seinem Dienstantritt am Unfallstage lag eine Ruhepause von 21 Stunden. Die beiden Beamten sind bereits vom Dienst zurückgezogen und es ist das weitere Verfahren gegen sie eingeleitet worden.

Danzig, 6. Juni. Wegen Ermordung des Arbeiters Josef Bara ist am 7. Mai vom hiesigen Schwurgerichte der Händler Franz Wojciechowski zum Tode und den übrigen Nebenstrafen verurtheilt worden. Die von ihm gegen das Urtheil eingelegte Revision kam am Dienstag vor dem zweiten Straffenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Die erhobenen Rügen bezogen sich in der Hauptsache auf die Verneinung und Vereidigung von Zeugen; auch Beschränkung der Verteidigung wurde behauptet. Das Reichsgericht erachtete sämtliche Rügen für unbegründet und erkannte deshalb auf Verwerfung der Revision, so daß das Todesurtheil nunmehr rechtskräftig geworden ist.

Carthaus, 6. Juli. Während der diesjährigen Brigade-Manöver wird die gemischte 72. Infanterie-Brigade in unserem Kreise Quartier beziehen. Es handelt sich um den 6. bis 8. September d. J., an denen für einzelne Ortlichkeiten unseres Kreises bedeutende Mannschäfts-Contingente zu beherbergen sind.

Neustadt, 6. Juli. Heute warf sich hier ein Geisteskranker, der in die Irrenanstalt gebracht werden sollte, vor einen Zug und wurde zugleich durch Ueberfahren getödtet. Der Kranke war aus Essen hierher transportirt worden und befand sich

in sehr aufgeregtem Zustande. Er entließ seinen Begleitern, und ehe man es hindern konnte, war das Unglück geschehen.

Dirschau, 6. Juli. Ein Unfall ereignete sich gestern Abend auf dem hiesigen Rangirbahnhof. Der Streckenarbeiter Hildebrandt überstiegt in der Nähe der Ueberführung ein Geleise und wurde von einer Rangirmaschine, welche gerade die Stelle passirte, umgestoßen. Glücklicherweise fiel Hildebrandt der Länge nach in das Geleise und fuhr die Maschine über ihn hinweg. Da dieselbe einen niedrigen Achsfasten hat, wurde H. doch schwer verletzt, namentlich das rechte Bein scheint schwer gelitten zu haben.

Locale Nachrichten.

Elbing, den 7. Juli 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 8. Juli: Veränderlich, wenig veränderte Temperatur, Strichweise Regen.

Personalmeldungen. Der Dekan und Pfarrer Kunert zu Grauberg ist zum Ehrenbürger bei der Kathedrale des Bisthums Culm in Pöplin ernannt worden. Der seitherige Kreiswundarzt des Kreises Tilsit, Dr. Schulz in Coadjuthen ist zum Kreisphysikus des Kreises Stallupönen ernannt worden. Der Regierungs- und Baurath Kluge, bisher in Essen a. R., ist als Mitglied an die königliche Eisenbahndirektion in Danzig versetzt worden. Der Regierungsassessor Dr. jur. Mowes ist bis auf weiteres dem Landrathe des Kreises Marienwerder zur Hülfeleistung in den landrätlichen Geschäften zugetheilt worden.

Der Touren-Club Elbing hielt gestern seine Generalversammlung ab. Bei der in dieser Versammlung vollzogenen Vorstandswahl wurden wiedergewählt die Herren Ab. Paschewitz, Vorsitzender, C. Dindig, Schriftwart, F. Dettmann, Kassenwart und C. Kröhnert, erster Fahrwart. Neugewählt wurden die Herren C. Sausel, Kennfahrwart und A. Kempel, zweiter Fahrwart.

Vom Standesamte. Im Monat Juni wurden auf dem hiesigen Standesamte 23 Eheschließungen aufgenommen. Angemeldet wurden 147 Geburten (81 männlich, 66 weiblich), 2 Todtgeborene (männlich), sowie 88 Sterbefälle (45 männlich, 43 weiblich).

Weiteres Locales siehe Beilage

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 7. Juli.

Unter der Anklage der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode erschienen heute auf der Anklagebank die Arbeiter Johann Meyer aus Kunzendorf, Jacob Meyer aus Abt. Neufan, Joseph Bark aus Biefterfelde, Peter Slomski aus Biefterfelde, Johann Mruzcowski aus Alt-Weichsel und Johann Boog aus Kunzendorf. Die drei Ersteren sind aus der Untersuchungshaft zu Marienburg vorgeführt, die anderen befinden sich auf freiem Fuß.

Als Verteidiger fungiren die Herren Justizräthe Dr. Gaupp und Horn und Herr Rechtsanwalt Aron.

Es sind 8 Zeugen und 3 Sachverständige geladen.

Die Angeklagten stehen mit Ausnahme des Slomski, welcher 53 Jahre alt ist, in den zwanziger Jahren, die Angeklagten zu 1, 2 und 5 sind je einmal wegen Körperverletzung vorbestraft.

Der Anklagebeschluß legt den Angekl. zu 1 bis 4 zur Last, am 25. März zu Biefterfelde den Arbeiter Andreas Wenzel gemißhandelt zu haben, so daß dessen Tod erfolgt ist, den Angekl. zu 5 und 6 dagegen, sich an einer Schlägerei theilhaftig zu haben, bei welcher der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hält die Angeklagte ihrer Schuld für überführt und stellt nur anheim, den Angekl. mildernde Umstände zuzubilligen.

Herr Justizrath Horn, Verteidiger der beiden Meyer, bittet, den Angekl. mildernde Umstände zuzubilligen.

Herr Justizrath Dr. Gaupp, Verteidiger des Bark und Slomski, tritt für die Freisprechung seiner Clienten ein, eventl. bittet er um Zubilligung mildernder Umstände.

Herr Rechtsanwalt Aron, Verteidiger des Mruzcowski und Boog, erklärt, daß er keine Momente gefunden habe, welche für eine Strafmilderung seiner Clienten sprechen.

Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig für sämtliche Angeklagten mit Ausnahme des Angeklagten Peter Slomski. Den ersten drei Angeklagten wurden mildernde Umstände zugestimmt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte hierauf gegen Johann Meyer 2 Jahre, Jacob Meyer 1 Jahr 6 Monate, Bark 4 Monate, Mruzcowski 1 Jahr 3 Monate und Boog 1 Jahr Gefängniß.

Die Verteidiger bitten um weitestliche Milderung der beantragten Strafen. Der Gerichtshof erkannte gegen Johann Meyer auf 2 Jahre, gegen Jacob Meyer auf ein Jahr sechs Monate, gegen Bark auf sechs Monate Gefängniß, gegen Mruzcowski auf 9 Monate und gegen Boog auf 6 Monate Gefängniß. Der Angeklagte Slomski wurde freigesprochen.

Ausführlicher Bericht in nächster Nummer.

Telegramme.

Oslo, 7. Juli. Der Kaiser hörte gestern Vorträge und stattete Johann dem norwegischen Küstenpanzerschiff „Harald Harfager“ und dem Kadettenschulschiff „Moltke“ Besuche ab. Mittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt an Land. Die heutige Fahrt mußte wegen des schlechten Wetters aufgegeben werden.

Berlin, 7. Juli. Das Gerüst des Neubaus des Tunnels auf dem Fuchsberg bei Rummelsburg

Gewerbe-Verein.

Am Montag, den 11. Juli cr.,
unternimmt der Gewerbe-Verein mit
seinen Damen eine

Fahrt nach Danzig durch die Elbinger Weichsel.

Fahrtpreis hin und zurück 3 Mark.
Abfahrt mit Dampfer von Elbing
(Sveichersinsel, Zedler'sche Mhederei)
7 Uhr Morgens. Rückfahrt mit Eisen-
bahn von Danzig 10 Uhr 30 Min.
Abends.

Verpflegung an Bord.

In Danzig Rundgang durch die
Stadt. (Besichtigung der Markthalle.)
Ausflug nach Zinglershöh oder
Zoppot.

Theilnehmerkarten bis Freitag, den
8 Juli, Abends, in C. Meissner's
Buchhandlung.

Gäste dürfen durch Mitglieder ein-
geführt werden.

Der Vorstand.

Ortsverein der Tischler.

Sonnabend, den 9. d. M.,
Abends 8 Uhr, im Gewerbehaus:

Versammlung.

Beitragzahlung. Geschäftliches.
Das Erscheinen der Mitglieder ist
Pflicht. Der Vorstand.

Markthalle.

Sonnabend, den 9. Juli d. J.,
Abends 8 Uhr:

Tanzfränzchen.

(Italienische Nacht.)

Stappenzolonaise bei bengali-
scher Beleuchtung, wozu Stappen
verschont werden.

Collegen und Freunde werden hierzu
freundlichst eingeladen.

Das Fest-Comité.



Trockene Maler- u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität
billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Cellfarben.

Danziger

Jopen-Bier

stets auf Lager.

Fritz Janzen,
Seil. Geißestraße.

Pianinos,

nur bessere Fabrikate, empfiehlt billigst
A. Hesse, Piano-Handlung,
Alter Markt 18, 1 Tr.

Kisten

hat billig zu verkaufen

Berliner Waarenhaus
J. Lehmann.

Wäsche

zum Blätten, sowie Waschen, welches
sorgfältig und sauber ausgeführt
wird, erbittet

C. Borchert,
Neuf. Marienburgerdamm 37.

Einige

Tischlergesellen und Bildhauergehilfen

können sofort eintreten bei

G. & J. Müller.

Klempergesellen

braucht E. Palm, Elbing,
Spieringstraße 16.

5 Zimmer nebst Zubehör vom
1. October evtl. früher zu vermieten.
Jnn. Georgendamm 1.

Th. Jacoby

Fischerstraße 24.

Sommer-Tricotagen.



Jacke von 65 Pf.

Macco-Herren-Jacken

in vorzüglicher Qualität Paar 65 Pf., 78 Pf., 92 Pf.

Macco-Damen-Jacken

in vorzügl. Waare Stck. 55 Pf., 68 Pf., 78 Pf.

Macco-Reform-Hemden

in bester Haltbarkeit Stck. 128, 155, 175 Pf.

Macco-Herren-Beinkleider

in guter Ausführung Paar 68 Pf., 82 Pf., 105 Pf.



von 68 Pf.

Tricot-Sport-Hemden

große Auswahl, für Knaben u. Herren, in verschied. Ausführungen,
Stck. 88 Pf., 98 Pf., 108 Pf.

Neuheit Macco-Herren-Hemden Neuheit!

mit Caro-Percale-Einsatz.

Lederfarbige Herren-Jacken und Beinkleider.

Touristen-Socken P. 3 Pf., Schweiss-Socken P. 10 Pf.

Macco-Socken Paar 22 Pf., Prima Waare Paar 35 Pf.

Diamantschwarze Damen-Strümpfe Paar 14, 22, 33, 58 Pf.

Diamantschwarze Kinder-Strümpfe Paar 7, 11, 25 Pf.

Schottisch gestreifte Kinder-Strümpfe Paar 48, 55, 65 Pf.

Lederfarbige Damen- u. Kinder-Strümpfe Paar 23 Pf., 28 Pf.

Thee.

00	Hochf. Pecco-Mischung, extra Qualität pro Pfund Mk.	6,00
0	hochf. Pecco-Mischung	5,00
I	fein Pecco-Souchong	4,00
II	Pecco-Souchong	3,00
III	hochf. Souchong	3,00
IV	fein Souchong	2,40
V	fein Souchong	2,00
VI	hochf. Moning-Congo	2,00
VII	fein Congo	1,60
VIII	„ Imperial	2,80
IX	„ Ceylon	2,40
X	„ Java	2,00
XI	Grussthee fein	2,00
XII	„ Souchong	1,60

Electromotorenbetrieb zum sofortigen Mahlen der gerösteten Caffee's.
Postcolli franco per Nachnahme.

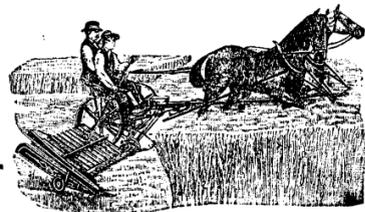
H. Bülck, Alter Markt 17,

Special-Geschäft in Caffee u. Thee.

Wink für die Zukunft!

Für ein Nahrungsmittelunternehmen allerersten Ranges
(Weltfirma) habe ich noch eine Generalvertretung für den
Platz zu vergeben. Der Artikel nimmt einen immer groß-
artigen Aufschwung und hat jetzt das Interesse höchster
Persönlichkeiten erregt. Bevorzugt werden Grossisten, die reisen
lassen, oder eingeführte Agenten, die selbst reisen. Nur erste
Kräfte wollen schreiben. Offerten nebst Referenzen sub „Klein-
vertretung“ G. L. Daube & Co., Berlin.

Gras- und Getreide-



Mäher und Garben- binder

„Royal“ und „Jones“

welche seit 3 Jahren in der Elbinger Niederung auch in
Lager-Gras- u. Getreide sich vorzügl. bewährt
haben, sind für Ost- und Westpreußen nur bei mir zu haben.
Schriftliche Anerkennungen liegen zur Einsicht jederzeit bereit. — Schleif-
steine von 12,00—30,00 dazu passend, drehbar nach allen Seiten,
mit Wasserfüllung, am Lager.

Patent-Pferderechen ohne Sperrräder,
Heuwender, Dampf Dreschsätze, von 5800,00 an, auch zu
Theilzahlungen, Benzin-Locomobilen, Breiddrescher,
Glattstrohdrescher etc.

Erich Müller, Maschinengeschäfte

Elbing. Tilsit.
Gebrauchte Locomobilen u. Dreschmaschinen sehr billig.

Möbel-Lager

H. Fr. Neumann,

Dampftischlerei,

Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten,

sowie
Uebernahme von Laden- u. Einrichtungen
jeden Genres.

Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Das Organ des ersten Reichskanzlers, die „Hamb. Nachr.“ und das Blatt, welches die Interessen der Junker vertritt, die „Kreuz-Zeitung“, stellen in ihren letzten Nummern Betrachtungen über das Anwachsen der Sozialdemokratie und ihre Bekämpfung an. Das Programm des Hamburger Blattes ist längst bekannt, es verlangt Erlass eines Sozialistengesetzes, das viel schärfer als das frühere sein müßte, Erweiterung der Befugnisse der Polizei- und Verwaltungsbehörden, unter welcher alle Bürger leiden müßten, Beschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit und des Wahlrechts. Auch in ihren neuesten Artikeln kann es seinen Lesern die Lage nicht schwarz genug malen. „Wir sehen uns einer steigenden Fluth gegenüber, die sich unfehlbar bis in die fernsten Winkel der deutschen Erde ergießen wird, wenn ihr nicht ein wirksamer Damm entgegengekehrt wird.“ Nachdem die letzten Wahlen ergeben haben, daß auch auf dem flachen Lande die sozialdemokratischen Stimmen stark gestiegen sind, müssen die „wirklichen Lehren der Wahlen ohne Säumen beherzigt“ werden. Bezeichnend für die „Hamburg. Nachr.“ und für die „Kreuzztg.“ oder vielmehr für diejenigen, deren Anschauungen sie wiedergeben, ist, daß sie darin einig sind, daß die Empfehlung eines Zusammenschlusses des gesammten Bürgerthums bei den Wahlen von einer „Verkenntung der Sachlage“ zeuge. Die „Kreuzztg.“ ist praktisch allerdings nicht gegen einen Zusammenschluß des gesammten Bürgerthums, wenn dieses sich auf einen conservativen oder doch den Conservativen sehr nahe stehenden Candidaten einigt; will das liberale Bürgerthum sich dazu nicht verstehen, so hat das Organ unserer Reactionäre für einen Zusammenschluß nichts übrig. Insofern beurtheilt die „Kreuzztg.“ die Sachlage aber richtiger und anständiger, als sie sagt: „Vielleicht können die Meinungen verschieden sein, ob ein Sozialistengesetz der rechte Modus sei, aber sie können nicht darin auseinandergehen, daß ein solches Gesetz im Reichstage nicht durchzubringen wäre, und daß Ausföhrungen in dieser Hinsicht nichts bessern dürften.“ Das ist vollständig richtig. Das Ergebnis der Wahlen hat dargethan, daß im neuen Reichstage weder für ein neues Sozialisten- oder sonstiges Ausnahmengesetz, noch für eine Verminderung des Wahlrechts eine Mehrheit vorhanden ist, und daß auch von einer Auflösung in dieser Richtung nichts zu erwarten ist. Auf eine Bekämpfung der Sozialdemokratie durch ein Sozialistengesetz verzichtet also die „Kreuzzeitung“, aber deshalb ist sie doch nicht verlegen. Sie meint, es müsse mit den bestehenden Mitteln von allen Seiten gegen die Sozialdemokratie energisch gekämpft werden, namentlich können auch die Verwaltungen in dieser Hinsicht sicher noch mehr leisten, als bisher geschehen. „Verwaltung“ sagt die „Kreuzztg.“, die Polizei aber meint sie. Sie zeigt sich hier wieder als Organ derer, die nichts lernen können. Zahlenmäßig läßt es sich leider nicht feststellen, wie groß

der Antheil ist, welchen Maßregeln der Polizei- und Verwaltungsbehörden an der Zunahme der Sozialdemokratie haben. Mit polizeilichen Maßregeln kann man eine politische Bewegung nicht zurückdrängen, im Gegentheil, durch polizeiliche Maßregeln schafft man gar zu häufig nicht bloß Mißvergnügte, sondern auch Märtyrer, oder doch solche, die sich als Märtyrer ausgeben können. Die „Kreuzztg.“ hofft von einem strammen reaktionären Regimente eine erfolgreiche Bekämpfung der Sozialdemokratie, deshalb mahnt sie die Regierungen von Württemberg, Baden und Hessen, deren Hauptstädte mit einem Schlage von den Sozialdemokraten erobert seien, endlich davon abzusehen, ihre Länder liberal zu regieren. Sachsen erwähnt die „Kreuzztg.“ nicht, obwohl auch dessen Hauptstadt „mit einem Schlage“ von den Sozialdemokraten erobert worden ist, sie erwähnt es aus gutem Grunde nicht, denn in Sachsen kämpft die Verwaltung mit den „bestehenden Mitteln“ schon lange sehr energisch, und doch hat sie noch nicht die geringsten Erfolge erzielt, im Gegentheil, nur Mißerfolge. Mit diesem Mittel geht es aber nicht. Das einzige Mittel aber, das helfen kann, empfiehlt natürlich die „Kreuzztg.“ nicht. Wenn im Reiche und in den Bundesstaaten so regiert würde, wie es die große Mehrheit der Bevölkerung wünscht, wenn also im liberalen Sinne regiert würde, dann wird die Sozialdemokratie bald wieder zurückgebrängt werden.

Von Nah und Fern.

* Ein interessantes Bauwerk ist soeben auf der neuen Bahnlinie Berlin-Briezen vollendet worden. Die ganze Linie sollte nach dem ursprünglichen Projekt bereits am 1. Mai d. J. in Betrieb gesetzt werden, es gelang aber bis zu diesem Zeitpunkte nur, die erste Hälfte bis Werneuchen fertig zu stellen, weil auf der anderen Hälfte Terrainschwierigkeiten vorlagen, deren Ueberwindung mehr Zeit erforderte, als man erwartet hatte. In der Nähe des Dorfes Lumburg und der daselbst projektierten Station überschneidet die Bahn den sogenannten Gamengrund, einen der schönsten Punkte der Mark. Es ist dies ein mehr als zwei Wegstunden langer und mehrere hundert Meter breiter Thaleinschnitt, durch welchen sich in ununterbrochener Aufeinanderfolge drei Seen hindurchziehen, der Gamensee, der Mittel- und Lange See. Diesen Thaleinschnitt zu überbrücken, hätte den Bau einer in Bezug auf Höhe und Länge gleich imposanten Brücke von großer Kostspieligkeit erforderlich gemacht. Um einen Kostenaufwand, der zu der Bedeutung der ganzen Bahnlinie nicht im rechten Verhältniß stand, zu vermeiden, hat man zu einem einfacheren Mittel gegriffen. Man hat quer durch das Thal von einer Thalwand zur andern einen Damm gezogen, der mehrere hundert Meter lang, etwa 50 Meter hoch und an der Sohle von entsprechender Breite ist. Dieser Damm steht auf der rechten Seite im Mittelsee und auf der linken Seite im Langen See. Viele hundert Arbeiter haben seit Beginn des Bahnbaues bis jetzt ununterbrochen an der Aufschüttung des Dammes ge-

arbeitet. Zur Unterbringung dieser Arbeitermassen sind seiner Zeit in der Nähe des Bauplazes ausgedehnte Baracken gebaut worden, mit denen eine Cantine verbunden war. Die Bewohner der Gegend strömen aus weiter Ferne herbei, um das interessante Bauwerk zu besichtigen, aber auch die Touristen, welche den in der Nähe liegenden „Blumenthal“ besuchen, machen gern einen Abstecher dahin.

„Deutschland, Deutschland über alles“

... Dies Lied Hoffmanns von Fallersleben erklingt auf allen patriotischen Festen. Namentlich darf es auf keinem Bismarck-Commerz fehlen. In seltsamem Gegegen dazu steht die einzige Beziehung, in die der Dichter, allerdings ohne sein Wissen, mit dem eisernen Kanzler gesetzt wurde. Ein Artikel von Franz Hoffmann-Fallersleben in „Westermanns Monatsheften“ erzählt aus dem Leben des Dichters das Folgende: „Hoffmann von Fallersleben wurde 1848 amnestirt und insofern rehabilitirt, als er unter der Bedingung, in Preußen zu leben, ein Bartegeld von 375 Thaler bezog. Wiederangestellt ward er nicht. Ein Versuch von seinem treuen Freunde, dem Hauptpastor Hirche in Hamburg, der sich heimlich hinter Hoffmanns Rücken in einem nach allen Seiten hin ausgezeichneten Schriftstück geradewegs an den Fürsten Bismarck wandte, schlug fehl. Es ward in dem Gesuch dafür plädirt, den im dreihundertzigsten Jahre stehenden Sänger vollständig zu rehabilitiren und ihm sein ehemals gehabtes Gehalt von fünfhundert Thaler für seine weitere Lebensdauer auszusahlen. Nein, diese beschriebene Bitte, deren Erfüllung des Greises Lebensabend verschönt hätte, in Anerkennung seiner Verdienste um sein Vaterland, die Rehabilitation wie die Auszahlung dieser jährlichen Differenz von ganzen hundertfünfundsiebzig Thalern, die, als Summe betrachtet, den Dichter, der nie auf Geld und Geldeswerth erpicht war, kalt gelassen hätte, ward verworfen und abgeschlagen. Das Gesuch ging — den Instanzenweg — an Herrn v. Mähler. (!) Damit war sein Schicksal besiegelt, und Hoffmann kam allerdings nicht in die Verlegenheit, diesem Minister des „Cultus und des Rechts“ für dreihundertfünfundsiebzig Mark danken zu müssen, die er doch nur noch zwei Jahre bezogen hätte. Als er von der ganzen Angelegenheit hörte, die einen so kläglichen Ausgang genommen hatte, schrieb er nur in sein Tagebuch: „Habe ich auch garnicht anders erwartet.“

* Ein Londoner Einsiedler hat, weil Kinder ihn störten, ein schändliches Verbrechen begangen. Im Süden Londons, bei Streatham Hill wohnte fern von den niedrigen Vorstadthäusern des Arbeiterviertels, im Schatten alter Ulmen ein alter Mann in einer Hütte, die er sich in den Trümmern eines verfallenen Hauses erbaut hat. Der Mann lebte da als Einsiedler schon seit Jahren, sprach mit Niemandem und geriet in Tollwuth, sobald spielende Kinder seiner seltsamen Einsiedelei sich nahten. Durch alle möglichen Mittel suchte er die unliebsamen Besucher zu verschrecken; kürzlich griff er bei dieser Gelegenheit sogar zur Flinte. Mehrere Kinder spielten unweit der Hütte, als der halbverrückte Mensch, Namens Neville, heraustrat und

mit einer Doppelflinte wiederholt auf die Kinder schoß. Sieben der armen Kleinen wurden verwundet, zwei von ihnen recht schwer. Einer der Väter eilte herbei und hielt, obwohl selbst getroffen, den Töblichen so lange fest, bis dieser mit Hilfe anderer Leute und eines Schutzmannes überwältigt werden konnte.

* Orkan. Nach einem in New-York eingetroffenen Telegramm aus Hampton (New-Hampshire) hat ein furchtbarer Sturm einen Theil der Küste von Hampton Montag Nachmittag heimgesucht und einen gewaltigen Schaden an Eigenthum verursacht. Viele Landhäuser und mehrere kleine Hotels sind umgeweht und die aus Holz gebaute Stützungsanlage ist zerstört worden; 7 Personen sind hierbei getödtet und etwa 100 verletzt. Eine Nacht kenterte, wobei 5 Personen umkamen. Aus Beverley (Massachusetts) wird gemeldet, daß der Vergnügungsdampfer „Surf City“ gesunken ist; derselbe hatte 60 Personen an Bord, von denen, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, sieben ertrunken sind; man fürchtet, daß die Zahl der Opfer eine noch größere ist.

Aus den Provinzen.

Danzig, 6. Juli. In der am Montag abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurde der Vertrag über die Anlage und den Betrieb der elektrischen Straßenbahn nach Neufahrwasser genehmigt. Der erste Etat für das städtische Elektrizitätswerk wurde auf 157000 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgesetzt.

Mewe, 6. Juli. Der Schiffseigner Hermann Schulz segelte kürzlich mit seinem Kahn stromabwärts nach Danzig und mußte die Segel umstellen. Dabei schlug das große Segel herum, die Leinen erlitten das sechsjährige Schicksal des Schiffseigners und schweberten es ins Wasser. Der Kleine ging vor den Augen seines Vaters sofort unter, und obwohl alles gethan wurde, um ihn zu retten, wurde nicht einmal die Leiche gefunden.

—d. Mülhhausen, 6. Juli. Der Mülhhauser Bienenverein hielt gestern im Martenschen Lokale eine Sitzung ab, in welcher Lehrer Bierfreund einen Vortrag über „Das Vereinen schwacher, weifelloser und weiflichtiger Stöcke im Frühjahr in der Schwarmzeit und im Herbst“ hielt. Die Aussichten einer guten Honigernte in diesem Jahre sind leider nur gering. Es dürften bei der feuchten Witterung die diesjährigen Erträge die der beiden letzten Jahre wenig übertreffen, zumal auch im Frühjahr viele Stände durch Ruhr gelitten haben und viele Schwärme zu spät gekommen sind. — Am 3. Juli, am Gedenktage der Schlacht bei Königgrätz, hielt der hiesige Kriegerverein im nahen Stadtwalde sein diesjähriges Sommerfest ab, welches vom schönsten Wetter begünstigt war. Die Musik stellte die Knoblauch'sche Kapelle aus Br. Holland.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 7. Juli 1898.

Geflügelcholera. Zum Zwecke der Verhütung der Verbreitung von Geflügelcholera hat

Schwer geprüft.

Roman von Georg Gerg.

Nachdruck verboten.

13)

(Schluß)

Als Wessel ins Zimmer trat, wunderte er sich, seinen Diener nicht zu finden, nachdem er sich aber überzeugt, daß Faber ruhig schlief, glaubte er, daß der Diener auf kurze Zeit hinaus gegangen sei. Er setzte sich ins Nebenzimmer aufs Sofa und begann zu lesen. Durch den Spiegel konnte er das Nebenzimmer übersehen, um sofort bei der Hand zu sein, wenn Faber sich rührte.

Rabe hatte von seinem Versteck aus bemerkt, daß Wessel das Krankenzimmer verließ und da er trotz angestrengtestem Lauschen im Nebenzimmer kein Geräusch hörte, nahm er an, daß Wessel wieder fortgegangen sei. Den Moment mußte er benutzen.

Leise öffnete er die Balkonthür und trat wieder ins Zimmer. Mit zwei Schritten war er neben dem Tischchen und schüttete das Giftpulver ins Wasserglas.

Aber noch war er nicht ganz damit fertig, da legte sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter und packte ihn wie mit eisernem Griff.

„Ha, habe ich Dich endlich auf frischer That ertappt, Du Giftmischer und Meineidiger!“ schallte Wessels Stimme ihm ins Ohr.

Rabe war wie vom vom Schlage gerührt, er zitterte und die Däute entfiel seinen Händen, so daß der Rest des Pulvers auf dem Boden verschüttet wurde.

Wessel hatte das leise Deffnen der Balkonthüre gehört und dadurch aufmerksam geworden, den Vorgang im Nebenzimmer beobachtet. Trotz der Verkleidung erkannte er Rabe sofort und trat dann in dem Moment ins Zimmer, als Rabe das Pulver in das Glas Wasser schüttete.

„Was zitterst Du, elender Feigling! Ist Dir bange um Dein Leben? Darüber kannst Du ruhig sein, mit solchen Schurken besudelt man sich nicht. Feind sich wirklich keine Kreatur, die bereit war, Deinen Morbplan auszuführen, müßtest Du selbst es thun? Gottlob, daß er nicht gelungen ist.“

Damit stieß er den Glenden von sich, daß er in eine Ecke taumelte.

Reinhold war erwacht, hatte sich emporgerichtet und schaute verständnißlos um sich. Er war noch

zu schwach, den ganzen Zusammenhang zu begreifen. Eben wollte ihm Wessel, der außer sich vor Wuth war, eine Erklärung geben, da sah er, daß sie nicht mehr allein im Zimmer waren. An der Thüre stand der Kommerzienrath und Martha, die unbemerkt eingetreten waren.

„Was giebt's denn, Herr Lieutenant, was hat Sie so in Zorn gebracht?“ fragte der Kommerzienrath, der den Zusammenhang nicht begriff und Rabe in seiner Verkleidung in der Ecke des Zimmers nicht erkennen konnte.

„Ein Verbrechen, Herr Kommerzienrath, ein schändliches Verbrechen sollte hier begangen werden. Glücklicherweise kam ich zur rechten Zeit, um es zu verhindern. Sehen Sie dort in der Ecke das Schenkel von einem Menschen? Sie erkennen ihn nicht gleich, ja, er hat sich ganz gut verkleidet. Rabe ist's. Ich ergrieff ihn, als er dabei war, Ihren Entel zu vergiften. Endlich ist der Schurke entlarvt.“

Der Kommerzienrath war sprachlos vor Staunen. Das war zu schrecklich. Konnte Hermann wirklich so verworfen sein?

„Fui über Dich! Ist das der Dank für alle meine Liebe und Güte, die ich Dir erwiesen? Fort aus meinen Augen!“ rief der Kommerzienrath ihm zu.

Hermann, froh, so leichten Kaufes zu entkommen, wollte hinweggehen, als ihm Lieutenant Wessel den Weg vertrat.

„Halt!“ herrschte er ihn an. „So entkommen Sie noch nicht. Erst bekennen Sie, daß sie Faber auf dem Balke ein Betäubungsmittel in den Wein geschüttet, und daß Sie den Ehrenschein gefälscht und einen Meineid geschworen haben. Fabers Unschuld muß an den Tag kommen. Erst wenn Sie die volle Wahrheit bekannt haben, mögen Sie frei ausgehen, wenn der Herr Kommerzienrath und Faber auf eine Bestrafung verzichten wollen. Andernfalls rufe ich die Polizei und lasse Sie auf der Stelle verhaften.“

Wie ein Wurm wandte sich Rabe. Sollte er seine ganze Scheltheit aufdecken, sollte er nicht lieber trotzig leugnen? Aber er überlegte, daß letzteres ihm nicht viel genützt haben würde, und so bekannte er.

Schaudernd hörten die andern sein Geständniß. Wessel hatte sich an den Tisch gesetzt, schrieb dasselbe auf und Rabe mußte es unterschreiben.

Dann ließ man ihn frei, und schen, mit bösem Blick schlich er zur Thüre hinaus.

In tiefer Bewegung schloß der Kommerzienrath den wiedergefundenen Entel in seine Arme und küßte ihn. Dann rief er die in mädchenhafter Schen dastehende Martha herbei und ihre Hand in die Reinhoßs' Legende sprach er:

„Hier mein Sohn, hast Du Martha. Ich kenne Eure Liebe und gebe aus volstem Herzen meinen Segen dazu. Nimm sie aus meiner Hand, und mache sie so glücklich, wie sie's verdient. Keinen Moment habe ich an Deiner Unschuld gezweifelt und habe dieselbe stets verfochten, als Du von vielen verkannt wurdest. Mit unverbrüchlicher Treue hat sie an Dir gehalten, mag diese Treue jetzt ihren Lohn finden. Gott der Herr hat alles zum besten gefügt und wunderherrlich hinausgeführt.“

In sonnigem Entzücken beugte sich Martha über den lieben Kranken und bedeckte sein Antlitz mit Küßchen, während der Kommerzienrath sich an Wessel wandte und die Liebenden ihrem Glück überließ.

„Wie sollte ich Ihnen nur danken, mein lieber Herr Lieutenant, für alle die Mühe, die Sie sich unermüdet gemacht, um unsern lieben Fickhaling uns einzufangen.“

„Des Dankes bedarf es nicht, Herr Rath, finde ich doch den schönsten Lohn darin, den Freund glücklich zu wissen und dazu beigetragen zu haben, daß seine Unschuld an den Tag kam.“

Gerührt drückten sich die beiden Männer die Hand.

„Aber nun glaube ich, ist es Zeit, daß wir uns zurückziehen und dem Patienten etwas Ruhe gönnen, deren er dringend bedarf,“ jagte Wessel nach einer Pause.

Reinhold wollte Einwendungen machen, doch Martha schloß ihm den Mund mit Küßchen.

„Still, Geliebter! Herr Wessel hat Recht. Nach all der Aufregung müde Du jetzt ruhen, damit Du bald ganz gesundest.“

Reinhold mußte sich jügen und bald sank er in einen starken Schlaf.

Es war ein frohes, glückliches Weihnachtstfest, daß die vier in Wien verlebten, aber dann hieß es noch einmal auf kurze Zeit voneinander Abschied nehmen.

Um die Genesung Fabers zu beschleunigen, hatte

der Arzt gerathen, daß derselbe den Rest des Winters im Süden zubringe und der Kommerzienrath hatte dem zugestimmt. So reiste Faber denn bald nach Neujahr von seinem Diener begleitet, nach Mentone ab, während der Kommerzienrath mit Martha und Lieutenant Wessel nach Danzig heimkehrten.

Es war noch eine harte Probe für Faber, der Heißgeliebten und dem treuen Großvater so lange ferne bleiben zu müssen, allein das Leben hatte ihn ja bereits Geduld gelehrt.

XIV.

Im Glück.

Es war ein warmer Frühlingstag, als Reinhold aus dem Süden in die Hanfsstadt zurückkehrte. Blüthenschnee lag auf den Bäumen, die Schneeglockchen hatten den Frühling eingeläutet und die Gänseblümchen streckten neugierig ihre Kleinen, weißen Köpfe mit den gelben Sternen zwischen den zarten Grashalmen hervor und über der ganzen erwachenden Natur lachte der blaue Himmel, strahlte die goldene Sonne.

Das alte Patrizierhaus am Markt war von der sorgenden Brigitta, welche vollen Antheil nahm an dem allgemeinen Glück, aufs schönste geschmückt und die alte, eichene Hausthür, auf welcher das alte, messingene Firmenschild „Jacob Behrens“ in neuem Glanze strahlte, war mit Guirlanden bekränzt, um den Erben der Firma würdig zu empfangen.

Martha war ihrem Bräutigam bis zum Bahnhofe entgegen geeilt. Die wenigen Minuten bis zur Ankunft des Zuges dachten ihr Stunden.

Nicht minder sehnsüchtig erwartete Reinhold, der nun vollkommen wieder hergestellt war, das Ende der Reise.

Geduld, armes Herz, bald ist dein Sehnen gestillt.

Endlich ertönte der schrille, langgezogene Pfiff der Lokomotive. Langsam rollte der Zug in den Bahnhof. Reinhold stand schon bereit, kaum hielt der Zug, da sprang er heraus und eilte auf Martha zu. Ein Jubelruf, dann lag sie in seinen Armen.

„Martha, meine Martha!“

Das war alles, was er hervorbringen konnte vor freudiger Erregung. Lange hielten sie sich um-

der Regierungspräsident in Königsberg folgendes angeordnet: Das Treiben von Handelsgefäßen zu anderen als Weidewercken wird verboten. Die Beförderung des Geflügels darf nur mittels der Eisenbahn oder in Wagen, Käfigen, Körben zc. erfolgen, deren Einrichtung das Herabfallen von Roth und Streu verhindert. Das zur Beförderung von Handelsgefäßen benutzte Fuhrwerk sowie die sonstigen Behältnisse sind nach jedem Gebrauch gründlich zu reinigen, der auf denselben befindliche Roth, sowie das Streumaterial (Stroh, Sand, Erde) ist zu verbrennen oder durch Tränkung mit Kalkmilch (5 kg Kestalk auf 100 l Wasser) unschädlich zu machen. Wird bei den Transporten die Geflügelcholera festgestellt, so sind die mit dem Geflügel in Berührung gekommenen Theile des Fuhrwerks und der sonstigen Behältnisse mit heißer Sobalauge (3 kg kausliche Waschlauge auf 100 l Wasser) gründlich abzuwaschen und darauf mit Kalkmilch zu bestreichen. Das Verbot des Treibens von Handelsgefäßen findet bis auf Weiteres für folgende Begünstigten keine Anwendung: Im Kreise Memel von der russischen Grenze bis zur Bahnstation Bajohren, im Kreise Neidenburg von der russischen Grenze bis zur Bahnstation Illnowo.

Reichsgerichtsentscheidung. Gelegentlich eines Streitfalles hatte ein Gutsbesitzer an den Landrath seines Kreises einen Brief geschrieben, auf dessen Adresse die Anrede „Herr“ vermieden und das Prädikat „Wohlgeboren“ benützt worden war. Der Name war nicht genannt. Daraufhin, wie auf Grund des Inhalts des Briefes, hatte der Landrath Strafantrag wegen Beleidigung gestellt, und die zuständige Strafkammer nahm an, daß der Brieffschreiber den Landrath verspottend kritisieren wollte, und hat u. A. in der Beglaffung der Anrede „Herrn“ und der Wahl des Prädikates Wohlgeboren statt Hochwohlgeboren den Ausdruck der beleidigenden Absicht erblickt. In der Reichsgerichtsverhandlung erklärte der Reichsgerichtsanwalt die vom Verurtheilten eingereichte Berufung für begründet. Es sei nicht ersichtlich und auch nicht festgestellt, weshalb in der Beglaffung von „Herrn“, da die Adresse „An den Landrath“ ohne Namensnennung lautete, und in der Wahl des Wortes Wohlgeboren statt Hochwohlgeboren eine Beleidigung liegen solle. Ein Anspruch auf solche Prädikate könne überhaupt nicht erhoben werden, und im amtlichen Verkehr kämen sie immer mehr in Abnahme.

Verlust der Staatsangehörigkeit. Ueber den Verlust der Staatsangehörigkeit veröffentlicht der Minister des Innern im Ministerialblatt für die innere Verwaltung folgende Verfügung: „Es haben nunmehr sämtliche Straffenate des Reichsgerichts gleichmäßig die Auffassung bekundet, daß der Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit durch die bloße Thatsache eines ununterbrochenen zehnjährigen Aufenthalts im Auslande eintritt und sonach auch gegen Minderjährige und Dispositionsunfähige wirksam wird, selbst wenn diese sich ohne ihren Vater oder sonstigen gesetzlichen Vertreter und ohne dessen Genehmigung im Ausland aufhalten.“

Schwurgericht zu Gding.

Sitzung vom 6. Juli.

(Verhandlung wider Poblinski u. Gen.)

In der Nachmittagsitzung wurde in der Beweisaufnahme fortgefahren. Die Arbeiterfrau Anna Lach bekundet, Frau Merwald sei eines Tages zu ihr gekommen und habe ihr mitgeteilt, daß die Angekl. Wittke sie gebeten habe, darüber zu schweigen, daß sie der Schöneberg nachgerufen habe. Wals darauf habe ihr Frau Wittke 2 Mk. zu Brod für ihre Kinder gegeben und dabei geäußert, es wäre nicht nötig, daß sie ihr die 2 Mk. wiedergebe.

Der Tischler Wilhelm Wittke, Ehemann der Angeklagten Wittke, hat nicht gehört, daß seine Frau auf die Frau Schöneberg geschimpft hat. Er habe nur gehört, wie seine Frau zu der Tochter sagte: „Schwid, steh' auf, es ist Zeit.“

Der Schuhmacher Socolowski bekundet, daß Schöneberg eines Tages in seiner Stube gewesen sei und seiner Mutter gesagt habe, er werde sie als Zeugin darüber angeben, daß Frau Wittke seine Frau beschimpft habe. Als ihm die Mutter gesagt habe, sie wisse von nichts, habe er ihr erwidert, sie müsse das wissen.

Alle übrigen Zeugenaussagen sind nicht von Belang. Nach Schluß der Beweisaufnahme erfolgte die Verlesung der Schuldfragen. Der Herr Staatsanwalt hielt alle drei Angeklagte ihrer Schuld überführt und beantragte die Verurteilung der Angeklagten. Herr Justizrath Dr. Gaupp erklärt, er sei ganz überrascht, daß der Herr Staatsanwalt seine Anklage aufrecht erhalte. Er bittet, noch einmal in die Beweisaufnahme einzutreten und den Ehemann, sowie den Sohn der Angekl. Wittke zu vereidigen. Der letztere Antrag wurde jedoch von dem Gerichtshof abgelehnt, und die nachfolgende Beweisaufnahme ergab nichts Erhebliches. Beide Vertheidiger traten energisch für die Freisprechung ihrer Klienten ein.

Die Geschworenen zogen sich nach erfolgter Rechtsbelehrung in ihr Beratungszimmer zurück. Ihr Spruch lautete auf nichtschuldig für alle drei Angeklagten, weshalb der Gerichtshof auf Freisprechung erkannte und den Haftbefehl gegen sämmtliche Angeklagte aufhob.

Geschäftliches.

Altenburg, S. A. Nachdem von der Behörde der Bau eines neuen Technikum-Gebäudes genehmigt worden ist, wird nun bereits tüchtig daran gearbeitet, so daß der Umzug spätestens 15. März 1899 stattfinden kann. Das Gebäude, welches eine der schönsten Zierden unserer Stadt werden wird, kommt Anfang der nächsten Woche zu stehen. Es enthält 8 große Hörsäle, 2 Zeichnungssäle, ein elektrotechnisches Praktikum mit Photometerraum, ein chemisches Laboratorium mit Wägebühnen und Giftbude, eine Lehrwerkstätte und einen Maschinenraum, in welchen beiden letzteren Räumen eine Gasmaschine und noch eine weitere Drehbank, Hobelmaschine, Bohrmaschine, Dynamomaschine und Accumulatorenbatterie aufgestellt werden. Die Schule erhält Centralheizung und Beleuchtung durch Gasglühlicht, zum Theil auch elektrische Beleuchtung. Ferner enthält das Gebäude noch Räume für Bureau,

Bibliothek, für die maschinentechnische, technologische, elektrotechnische, physikalische und chemische Sammlung, Konferenzzimmer, mehrere Lehrerzimmer und die Schulbibliothek. Als Direktorswohnung wird eine Villa gebaut. Im neuen Gebäude können 350 Techniker unterrichtet werden. Es ist auch ein Anbau vorgesehen, sodaß die Besucherzahl auf 600 steigen kann.

Unsere Botenfrauen

nehmen neue Abonnements auf die „Allpreussische Zeitung“ mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt bei täglicher Zustellung entgegen. Die Abonnementsbeträge werden durch unsere Boten von den Abonnenten gegen eine Quittung der Expedition abgeholt. Die alten Abonnements laufen weiter, wenn sie nicht abbestellt werden.

Börse und Handel.

Danzig, 6. Juli. Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer den notierten Preisen 2 A per Tonne, sogen. Factorei-Prevision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: Geschäftlos.

Unjäh: 12 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	212,00
hellbunt	195,00
Transit hochbunt und weiß	186,00
hellbunt	164,00
Roggen. Tendenz: Höher.	
inländischer	153,00
russisch-polnischer zum Transit	109,00
Gerste, große 622-692 g	140,00
kleine (615-656 g)	130,00
Safer, inländischer	156,00
Erbsen, inländische	140,00
Transit	100,00
Rüben, inländische	190,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 6. Juli. Spiritus pro 100 Liter contingentirtter loco 72,50 nicht contingentirtter loco 52,50 bezahlt.

Stettin, 6. Juli. Voco ohne Faß mit 60,00 A Konsumsteuer 52,60.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 6. Juli. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 00,00-00,00. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 0,00-0,00. St. Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75-24,25. Melis I mit Faß 00,00-00,00. St. l.

Glasgow, 6. Juli. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45/11 sh - d. Stetig.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 6. Juli 1898.

Zum Verkauf standen: 314 Kinder, 2181 Kälber, 1719 Schafe, 7128 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Markt (bez. für 1 Pfund in Pfg.): Für Kinder: D h j e n: 1) vollfleischig, ausgemästet

höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, - bis -; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, - bis -; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, - bis -; 4) gering genährte, jeden Alters, 46 bis 48. - Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, - bis -; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, - bis -; 3) gering genährte, 44 bis 47. - Färren und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwerths, - bis -; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, - bis -; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere - bis -; 3) mäßig genährte Färren und Kühe 46 bis 49; 4) gering genährte Färren und Kühe 42 bis 44 Mart.

Für Kälber: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 62 bis 66; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 57 bis 60; 3) geringe Saugkälber 50 bis 55; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 44 Mart.

Für Schafe: 1) Mastlamm und jüngere Mastlammel 60 bis 62; 2) ältere Mastlammel 55 bis 58; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe 51 bis 54; 4) holsteiner Niederungsschafe - bis -.

Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/4 Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund - bis 57; b) über 300 Pfund lebend (Kälber) - bis -; 2) fleischige Schweine 56 bis 57; gering entwickelte 54 bis 55; Saunen 50 bis 52 Mart. Verlauf und Tendenz des Marktes: Das Rindergeschäft verlief langsam, es bleibt Ueberbestand. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Schafe, der Markt verlief ruhig und wurde ausverkauft. In Magervieh bleibt Ueberbestand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis Mk. 5.85

- japanische, chinesische zc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter - in den modernsten Geweben, Farben u. Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hon.), Zürich.

Bitte, einen Versuch!

Durch Zusatz von wirkungsvollen Ingredienzen, wie sie uns von ersten medizinischen Autoritäten neuerdings an die Hand gegeben worden sind, ist die Doering's Seife mit der Eule, bekannt unter der Devise: „Die beste der Welt“, abermals verbessert und durch diese Verbesserung in ihrem Einflusse auf die Erhaltung der Schönheit der Haut wesentlich erhöht worden, so daß sich keine Seife zur Toilette mehr eignen dürfte als die in ihrer Art unübertreffliche Doering's Seife mit der Eule. Wir ersuchen alle Damen, Mütter, wie Jedermann, dem die Pflege der Haut ernst ist, um erneute Versuche. Der Preis ist nicht erhöht worden, für 40 Pfg. überall erhältlich.

Verehrte Hausfrau! Haben Sie schon einmal

Dr. Thompson's Seifenpulver versucht. Wenn nicht, dann säumen Sie nicht länger, denn es gibt zur Erzielung einer blendend weißen Wäsche kein probateres Mittel. Machen Sie jedoch bitte genau auf die Schutzmarke „Schwan“, da geringwertige Nachahmungen angeboten werden.

schlungen. Sie konnten nicht satt werden, einander anzuschauen, sie vergaßen in der Freude des Wiedersehens alles um sich her und überließen sich ganz den Gefühlen ihrer tiefbewegten Herzen.

Der Perron war schon längst leer geworden, als das ungebildige Husten eines Portiers sie in die Wirklichkeit zurückrief.

Schnell ging's nun nach Hause, wo sie der Kommerzienrath schon unter der Thür erwartete.

Mit heiligem Segenswunsch begrüßte er den Entel im Hause seiner Vater.

Auch Lieutenant Wessel steckte sich ein, um dem Freunde seine Glückwünsche darzubringen. Er hatte nach seiner Rückkehr sofort Veranlassung genommen, auf Grund der Geständnisse Rabes die Rehabilitierung Fabers seitens des Ehrengerichts zu bewirken und es war nicht die geringste Freude, welche er dem Freunde dadurch bereitet, daß er ihm davon Mittheilung machte, bevor sie ihm noch offiziell verkündet war.

Einen Monat später wurde die Hochzeit Reinholds mit der unter dem Lächeln des Glücks wieder zu wunderbarer Schönheit erblühten Martha gefeiert.

Freude, Friede und Einigkeit herrschten im alten Patrizierhause am Langen Markte, nichts störte hinfort das Glück der Schweregeprüften.

Literatur.

Das Adeln der Frauen vom ärztlichen Standpunkt hat selten eine so knappe, scharfe und erschöpfende Beurteilung erfahren, wie in dem „Mertzlichen Rathgeber“, einer höchst bemerkenswerthen, von einem Arzte redigirten Beilage von „Mode und Haus“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Von der ungeheuren Vielfältigkeit dieses Universalbattes für die Familie zeugt auch die 4seitige Beilage (mit nur Originalcompositionen) der eben zur Ausgabe gelangten 3. Juli-Nummer. Den Moden ist darin in Wort und Bild wieder der weiteste Raum gegönnt, und künstlerisch ausgeführte Illustrationen bringen die dargestellten Kleider- und Hutmoden zu bester Geltung. Der jeder Nummer beiliegende Schnittbogen ist anerkannt mustergerichtig! Wer gern einen guten Witz belacht, der nehme nur einmal die illustrierte Humorbelle zur Hand! Die reichhaltige, illustrierte Belletristik bietet eine Fülle anregender, spannender Unterhaltungsliteratur. „Mode und Haus“ kostet nur 1 Mk. vierteljährlich, mit achtfertiger Romanbeilage und Colorit ist das Blatt für nur 1,25 Mark von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

§ Meistlich versteht es die so überaus beliebte Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig), ihre Leser durch gebiegene, abwechslungsreiche Unter-

haltung wie prächtigen Bilder Schmuck fortwährend zu überreichen und zu fesseln. Viel Interesse, zumal in der gegenwärtigen Reisesaison, beanspruchen wieder in den vorliegenden Heften 20/21 die reich illustrierten Aufsätze: „Wanderungen in den Dolomiten“, J. C. Heers, „Biondiassa“, W. Schulz, Städtebilder: „Langermünde, Stendal, Jüterbog“, Dr. Franz Zistlers, „Kunstmuseum in Graz“, K. von Arz, „Die Insel Mainau im Bodensee“, welche deutsche Städte und Gegenden in fesselnder Weise textlich und bildlich vor's Auge führen. Daneben schreitet, von spannenden Novellen (A. Hoffmann: „Ueber See“, Anton Dhoru: „Das erste Todesurtheil“) sinnig umrankt, Rudolph Strag' packender fächerprägender Zeitroman „Die letzte Wahl“ machtvoll dramatisch dem Kulminationspunkt seiner kunstvoll genobenen Handlung entgegen. Mit der Fülle des Inhalts geht eine geschmackvolle Anordnung des Stoffes Hand in Hand, welche den Heften den Stempel echter Vornehmheit aufdrückt.

§ Frauenarbeit, die für die Familie erhält und erwirbt, steht in unserer ruhelosen, anspruchsvollen Zeit doppelt hoch. Von unschätzbarem Werthe ist in dieser Hinsicht „Die Modenwelt“ (gegründet 1865), deren fachgemäße Rathschläge die Leserinnen in den Stand setzen, ihre Kleidung selbst anzufertigen. Zu jeder Abbildung liefert „Die Modenwelt“, nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt“ (gegründet 1889) und „Große Modenwelt“ (gegründet 1892), Extra-Schnitte nach persönlichem Maße; ein großer, doppelseitiger Schnittmusterbogen mit klaren, verständlichen Erläuterungen und vielen, die Handarbeiten naturgroß ergänzenden Muster-Vorzeichnungen liegt außerdem jeder Nummer bei. Alle diese Vortheile kommen besonders auch unseren Müttern zu Gute, die in der Abtheilung „Kinder-Moden und Wäsche“ ihre Lieblinge - Knaben wie Mädchen - in reizenden Gruppen dargestellt finden. - Mäntel, Hüte und Wäsche-Gegenstände sind für jedes Alter vertreten und von mustergerichtigem Schnitt begleitet.

Von Nah und Fern.

* Neue Versuche über Thierverstand veröffentlicht ein amerikanischer Forscher, Edward Thorndike. Das Verfahren der Untersuchung, die mit zahlreichen Hunden, Katzen und Hühnern ausgeführt wurde, bestand darin, daß die hungrigen Thiere in Käfige gesperrt wurden, aus denen zur Erlangung von Nahrung sie nur auskommen konnten, wenn sie eine einfache Vorrichtung in Bewegung setzten, z. B. einen hölzernen Thürknopf umdrehten, an einer Schlinge zogen, die an den Riegel festgebunden war, oder einen Hebel niederdrückten. Nicht nur die Fluchtbefrebungen der Thiere wurden beobachtet, sondern es wurde auch in jedem Falle die bis zur Bewerfstellung der

Flucht verwandte Zeit aufgezeichnet. Das erste Mal, wo z. B. eine Kugel in solchen Käfig gesetzt wird, vergehen im allgemeinen einige Minuten, ehe durch ihre instinktiven Anstrengungen zufällig die richtige Bewegung zu Stande kommt, während sie nach einer längeren Reihe von erfolglosen Versuchen diese Bewegung sogleich, nachdem sie in den Käfig gesetzt worden ist, ausführt. Die Zeitbestimmungen lassen genau den Gang der Fortschritte von dem früheren zu dem späteren Zustande erkennen. Da der Verlauf dieser Fortschritte ein ganz allmählicher ist, so kann von Ueberlegung nicht die Rede sein; denn wenn eine solche vorhanden wäre, so müßte das Thier, nachdem seine Versuche, die Thüre zu öffnen, Erfolg gehabt haben, bei Wiedereinsetzung in den Käfig die richtige Bewegung sogleich ausführen, es müßte also ein plötzlicher Wechsel von den langen unregelmäßigen Zeiträumen des impulsiven Handelns zu einer regelmäßigen, ganz kurzen Zeitspanne eintreten. Das ist aber, wie gesagt, nicht der Fall, sondern der Wechsel ist ganz allmählich. Durch andere Versuche wurde ermittelt, daß die Thiere die Ausführung selbst der einfachsten Handlung nicht lernen konnten, daß sie sie von anderen thun sahen oder dadurch, daß der Versuchsansteller ihnen dabei half. Sie waren z. B. unfähig, zu schließen, daß, da ein anderes Thier durch Ziehen einer Schnur Fische erlangte, sie es auch könnten, oder daß, wenn sie Fische erlangten, weil die Versuchsansteller mit ihren Pfoten einen Riegel wegshoben, sie sie auch erlangen könnten, wenn sie den Riegel selbst wegshoben. Es wurden Versuche über Nachahmung gemacht, indem man den Thieren die Möglichkeit gab, zu sehen, wie einer ihrer Gefährten dadurch auskam, daß er eine quer durch den Käfig gespannte Schnur niedertrat, und die Thiere dann allein in denselben Käfig setze. Es ergab sich, daß sie, ganz gleichgültig, wie oft sie den Vorgang mit ansehen, dadurch nichts lernen konnten, was sie ihre eigene impulsiv Thätigkeit nicht hatte lehren können, und daß sie durchaus nicht schneller lernten, was sie früher oder später durch sich selber gelernt haben würden. Thorndike glaubt, durch diese Ergebnisse einen wesentlichen Unterschied zwischen den wirklich nachahmenden Affen und den anderen Säugethieren festgestellt zu haben. Die Möglichkeit einer beginnenden Fähigkeit zur Nachahmung giebt er zwar auch bei diesen zu. Man dürfe nur eine solche nicht ohne Beweis von vornherein annehmen, und jedenfalls sei sie in einer der menschlichen ähnlichen Form nicht verstanden; auch könnten viele Handlungen, die der Nachahmung zugeschrieben würden, Modifikationen eines einzelnen Instinktes, wie dem des Folgens, sein. Zu den wichtigsten Ergebnissen seiner Versuche rechnet Thorndike diejenigen, die den Vorgang der Ideen-association bei den Thieren als ganz verschieden

von dem der gewöhnlichen Association „durch Continuität“ bei den Menschen nachweisen. Die thierischen Associationen sind keine Associationen von Ideen mit Ideen, sondern von Sinnesindrücken und Ideen mit Impulsen zu Handlungen, Muskel-Innervationen; sie entsprechen dem Geistesprozeß bei einem Menschen, der Billard spielen oder schwimmen lernt. Das Gedächtniß ist bei den Thieren nach Thorndike nur eine Fortbauer der Associationen, nicht eine bewußte Vorstellung davon, daß ein gewisses Ereigniß in der Vergangenheit stattfand.

* Jugendlige Chemänner. Der neue russische Unterrichtsminister hat soeben, wie dem „B. T.“ aus Petersburg geschrieben wird, durch ein Rundschreiben den Kuratoren aller Lehrbezirke in Erinnerung gebracht, daß den Schülern und Zöglingen höherer Schulen und sonstiger Erziehungsanstalten, vor allem den Gymnasialisten der höheren Klassen und Studenten im Falle ihrer Verheirathung nichts im Wege steht, wenn sie die Erlaubniß hierzu seitens der obern Schulbehörde vorzeigen, welche letztere diese Erlaubniß, nebenbei bemerkt, nur in seltenen Fällen verweigert. Hierdurch erklärt sich der Umstand, daß in Rußland verheirathete Gymnasialisten und Studenten zu den häufigen Erscheinungen gehören.

Weiteres.

- Im Badeorte. Mutter: Nun, wie weit bist Du denn mit der Bankiersochter? Ich glaube wirklich, Du hast mit ihr noch kein Wort gesprochen. Sohn: Nein, aber ich habe mich mit ihr durch die Augensprache verständigt. Mutter: So? Wann denn? Sohn: Als sie bei der Table d'hôte das beste Stück vom Kalbsbraten nahm, zwinkerte ich ihr mit den Augen zu.

- Rezept, wie man auf billige Weise Eis erlangen kann. In dieser Jahreszeit ist das Eis knapp. Man erlangt dasselbe rasch auf folgende Weise: Man nehme einen Efel und gebe ihm schöne Dittel zu fressen. Darauf wird dem Efel sehr wohl werden. In einer solchen Verfassung geht der Efel bekanntlich gern auf Eis. Sobald er dies thut, folge man ihm und bemächte sich des Eises.

- Bei der Waffenübung. Referent: Welche gehorsamt, Herr Lieutenant, ich bitte um einen Ueulb, mein Ziehvater liegt todtrank darnieder und kann jede Stunde sterben. Lieutenant: Wenn der brave Mann jede Stunde sterben kann, dann soll er man gefälligst warten, bis die Waffenübung zu Ende ist.

- In Karlsbad. Brauer Scherbauch: Herr Doktor, ich fühle mich so wohl, ich möchte Sie umarmen. Doktor: Sie werden noch ein paar Jahre herkommen müssen, bis Sie das im Stande sind,